

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 31 (1927-1928)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Cyclamen  
**Autor:** Schmid, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661387>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Cyclamen.

Schon stimmt die Klage  
Die goldenen Saiten.  
Der Wald schaut still  
In die kühleren Tage  
Und silbernen Düste der schimmernden Weiten  
Und weiß, daß der Sommer nun sterben will.

Cyclamen erwachen im schattenden Grunde  
Und hören mit lieblichen blaßroten Köpfschen  
Das Rieseln und Raunen verborgener Quellen.  
Und hören die Meute der jagenden Hunde,  
Das wilde Geklaff durch die welkende Flur,  
Und wissen die Nöte der Kreatur.

Aus einem ungedruckten Blumenpiel von  
Martin Schmid, Thur.

## Eine wichtige Sache.

„Ernstli, chum hei!“ ruft die Mutter über die Straße. Keine Antwort. Das Ernstli läßt sich nicht stören. Neuer Ruf: „Ernstli, hörsch nid, sollsch hei cho!“ „Nei!“ schallt's kräftig zurück. Die Mutter ruft fragend: „Warum nid?“ 's Ernstli gibt Auskunft: „I ma nid!“ Scheinbar entrüstet ruft die Mutter: „Gasch jiz hei oder nid!“ Aber der Ernstli macht's wie der Dackel jenes Försters, der am Stammtisch die gute Dressur seines Hundes rühmend erzählte: Wenn ich zu meinem Dackel sag, gehst her oder nit, so geht er her oder nit. Das Ernstli ruft also wieder „Nei!“ Diesmal noch kräftiger und entschlossener, damit die Mutter doch weiß, woran sie ist. Nun geht's ans Schimpfen: „wart nume, du Lusbueb!“ usw. Was aber das Ernstli weiter gar nicht ansieht und seelenbergnügt weiter spielen läßt. Längere Pause. Da schallt's von der Mutter her in sanften Flötentönen: „Ernstli, chum jiz hei, überchunnsch au es Chrämeli.“ Diesmal geruht das Ernstli aufzuhorchen und ruft zurück: „I sch's o wahr? Zeig z'erscht!“ Und die Mutter hält wirklich etwas in der Hand hoch, was wie ein Chrämeli aussieht, und bestätigt nochmals das gegebene Versprechen. Jetzt erst trottet das Ernstli langsam und gemächlich heim, um die wohlverdiente Belohnung für seinen großartigen Gehorsam in Empfang zu nehmen.

Armes Ernstli, was wird einmal aus Dir werden? Du lernst ja das Beste und Wichtigste im Leben nicht: gehorchen und dich selbst überwinden! Lernst es nicht in den Jahren, wo es noch leicht zu lernen ist und wo die Grundlage für das ganze Leben in dir gelegt werden sollte. Vielleicht lernst du es später, wenn das Leben dir übel mitspielt, im Falle du noch nachträglich einsehst, daß man ohne das nicht durchkommt. Aber wieviel Lehrgeld mußt du dann

zahlen, wie viel schwere Stunden durchkosten, bis du es erfaßt hast. Vielleicht lernst du es aber nie, weil das Nichtgehörchen und Nichtüberwinden dir durch die schlechte Erziehung so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß du einfach nicht mehr anders kannst, auch wenn du dein Leben damit verpfuschest oder daran zugrunde gehst. Armes Ernstli!

Und du arme, blinde Mutter! Was ziehst du dir da groß! Hast dein kleines Büblein nicht mehr in der Hand, wie willst du erst deinen heranwachsenden Jungen zähmen? Willst wohl auch die Erfahrung machen von den Kindern, die, wenn sie klein sind, der Mutter auf die Schürze, und wenn sie groß geworden, aufs Herz treten. Meinst, du hättest deinen Jungen so lieb und tätest ihm nur Liebes, wenn du ihm nichts versagen kannst und alles erlaubst, und merkst nicht, daß du ihm das Schlimmste antust, was eine Mutter ihrem Kind antun kann, weil du ihn einst in die Welt wirft ziehen lassen, ohne inneren Halt, ohne Zucht, ohne Selbstüberwindungskraft. Hast du noch nicht im Obstgarten gesehen, wie neben dem jungen Bäumchen der gerade, starke Pfahl steht, an den es sich hält, bis es selber stark geworden und den Pfahl nicht mehr braucht? Dein Kind braucht auch solch einen Pfahl, und das ist dein und deines Mannes fester Wille, an den es sich halten, an dem sein Wille zum Rechten, Guten, Wahren erstarken soll, bis es erwachsen ist und du den Pfahl wegtun kannst. Wer in der Jugend hat gehorchen und sich selbst überwinden lernen, der kommt überall durch in der Welt; den können auch die Versuchungen und Stürme des Lebens wohl beugen, aber nicht knicken.

Laßt euch mahnen, laßt euch warnen, ihr Mütter und Väter in unserm Volke! P. R.